

Trauerrede

Professor Herbert Kupfer (1927-2013)

Altpräsident der Technischen Universität München

am 13. Januar 2014

Prof. Wolfgang A. Herrmann, Präsident

– Es gilt das gesprochene Wort –

Innerhalb weniger Wochen haben wir zwei große Persönlichkeiten aus unserem Professorenkollegium verloren. Beide haben auf unterschiedliche Weise, jeder authentisch in seiner Art, unserer „lieben alten TH“ prominent, gestaltend gedient und sie vorangebracht: der Altrektor Heinz Schmidtke; und Herbert Kupfer, Vizepräsident und Amtierender Präsident.

Herbert Kupfer, von dem wir uns heute verabschieden müssen, ist in unserer Erinnerung hellwach. Immer präsent, interessiert an seiner Alma Mater bis zuletzt. Gefragt oder ungefragt: Er kommentierte alles, und es war hörens- und bedenkenswert, lebenserfahren und zukunftsbejahend. Er hatte immer etwas zu sagen, aber nie setzte er das Y vor das X. Ein Mann mit Haltung, der vorlebte was aufrechter Gang bedeutet. Seinen Schülern und Kollegen war er ein wohlwollender, förderlich-kritischer

Freund. Ingenieur durch und durch, pragmatisch im Argument, warm im Herzen – so bleibt er in unserer Erinnerung.

Es waren wirtschaftlich schwierige, entbehnungsreiche Jahre nach dem Ersten und wiederum nach dem Zweiten Weltkrieg, den er als junger Mann erleben musste. Er war Zeuge einer schwierigen, wechselhaften deutschen Geschichte. Und doch gestaltete Herbert Kupfer für sich einen geradlinigen Lebens- und Berufsweg im Nachkriegsdeutschland des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders.

Herbert Kupfer wurde am 26. März 1927 als Sohn des Oberregierungs- und Oberbaurats Hermann Kupfer in München geboren. Sein Vater war in der Staatsverwaltung, weshalb die Familie an verschiedenen Orten gewohnt hat, neben München in Weilheim, Schweinfurt und Traunstein.

Von 1937 bis 1944 besuchte Herbert Kupfer die Luitpold-Oberrealschule München. Frühzeitig eingezogen als Luftwaffenhelfer bei der Flugabwehr, erhielt er lediglich ein Abschlusszeugnis mit dem „Reifevermerk“. Am Ende geriet er in Kriegsgefangenschaft, zum Glück nur für kurze Zeit. Nach seiner Entlassung studierte er in den schweren Nachkriegsjahren von 1946 bis 1949 an der Technischen Hochschule München Bauingenieurwesen. Bis zu 70 % der Institute in der Arcisstraße waren damals kriegszerstört, und so musste er wie viele Studienaspiranten zunächst am Wiederaufbau mitarbeiten, bevor ein halbwegs geregeltes Studium möglich war.

Ab 1950 war er als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Massivbau des international renommierten Ingenieurs Hubert Rüschi tätig

und wurde 1955 promoviert. Nach seiner Promotion zu dem Thema „Belastungsberechnungen an Spannbetonbalken“ folgten 12 Jahre in der Wirtschaft bei der Baufirma Dyckerhoff & Widmann, wo er als Oberingenieur für die Berechnung und Konstruktion von Großprojekten im Hoch- und Brückenbau zuständig war. Hierzu zählte u.a. die Tragwerksplanung für die Dyckerhoff-Brücke in Wiesbaden. Von der Handlungsvollmacht (1959) bis zur Prokura (1964) machte er eine steile Karriere in dem Unternehmen.

Herbert Kupfer blieb der Wissenschaft dennoch verbunden. Nebenberuflich hatte er einen Lehrauftrag an der TH München für Spannbeton und wurde 1965 zum Honorarprofessor im Fachgebiet „Anwendungen des Spannbetonbaus“ ernannt. Schließlich erfolgte 1967 der Ruf an seine Alma Mater, in dem Jahr, in dem ich mein Chemie-Studium an der THM aufnahm. Zuvor hatte er zwei ehrenwerte Rufe abgelehnt: an die TH Braunschweig (1964) und an die TH Graz (1966). Die Berufung nach München erfolgte zunächst auf den Lehrstuhl für Baukonstruktion und Holzbau. Zwei Jahre später übernahm er die Nachfolge seines akademischen Lehrers Prof. Rüschi auf dem Lehrstuhl für Massivbau. Ein Blick ins Hochschularchiv zeigt: Bezogen auf Personalstellen und Jahresbudget war das ein klarer Aufstieg. Hinterfragt wurde jedoch der „Reifevermerk“ von 1944. Ein Professor müsse doch das Abitur haben! Die Zeitumstände hatten es ihm versagt, doch hatte sich Herbert Kupfer in allen Wissensgebieten selbst weiter gebildet, und so durften wir an ihm den weiten Bildungshorizont besonders schätzen.

Das Erbe Rüschi hat Herbert Kupfer nicht nur auf Niveau gehalten, sondern mit eigener Handschrift neu ausgestaltet. Heute spricht man zu Recht von der prägenden „Ära Kupfer“.

Kennzeichnend für seine wissenschaftliche Arbeitsweise war es, eine systematische, deduktive Herangehensweise mit praktischen Anwendungen zu verbinden – meisterhaft von beiden Enden her. Der Schachspieler auf höchstem Turnierniveau schlug im wissenschaftlichen Werk immer wieder durch. Stets wollte er Fragestellungen mathematisch korrekt gelöst und Lösungen eindeutig formuliert wissen. Der „running gag“ in Promotionsprüfungen war der „Mohrsche Spannungskreis“. Da geht es um die beiden Hauptspannungen im ebenen Spannungszustand. Hier steigt der Chemiker in mir aus, spätestens beim Mohr-Coulombschen Bruchkriterium. Herbert Kupfer würde sich jetzt freuen, dass der Chemiker wenigstens versucht hat, in das Metier des Bauingenieurs vorzudringen. Sympathisch aber auch für diesen Chemiker war Kupfers Art, komplexe Probleme über Handrechnungen auf einem oder wenigen Zetteln zur Näherungslösung zu bringen. Er liebte das „gute Augenmaß“, im fachbezogenen und im menschlichen Umgang.

Als Prüflingenieur hielt Herbert Kupfer den Kontakt zur Praxis. In dieser Funktion wirkte er u.a. beim Zeldach des Olympiastadions in München (1968-70), beim Hypohochhaus in München (1976-79), bei der SoccaFive-Arena in München (1982-83) und der Glacisbrücke Ingolstadt (1996-99) sowie vielen weiteren Brücken mit. Er verstand sich nicht als Kontrolleur, sondern vielmehr als Partner des Tragwerkplaners. Das Konstruktive war seine Sache.

Um meine Dies Academicus-Rede „Brücken bauen, Brücken beschreiben“ von 2001, bei der es eher metaphorisch um die Brücken nach innen und außen ging, bildlich zu untermalen, kam er persönlich in mein Dienstzimmer und versorgte mich mit eindrucksvollem Bildmaterial, verbunden mit einem Privatissimum über die Geheimnisse des modernen Brückenbaus. Seine Begeisterung wirkte ansteckend.

Ein Schwerpunkt der Arbeit von Herbert Kupfer war die Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagen des Spannbetonbaus einschließlich der Normen für die Praxis. Seine diesbezüglichen Arbeiten zählen noch heute zur Standardliteratur. Außerdem arbeitete er zur Sicherheitstheorie und war Sprecher des DFG-Sonderforschungsbereichs 96 „Zuverlässigkeitstheorie der Bauwerke“ (1974-84). Mehr als 30 Jahre lang war er Herausgeber der Buchreihe „Handbuch für Beton-, Stahlbeton- und Spannbetonbau“. Das wissenschaftliche Oeuvre umfasst 210 wissenschaftliche Veröffentlichungen. Er war ein leidenschaftlicher Lehrer, der sich großer Beliebtheit unter den Studierenden erfreute. Mehr als 60 Doktoranden und Habilitanden gingen durch seine lehrreiche Schule. Herbert Kupfer war ein Bauingenieur der Weltklasse: Theorie und Anwendung in ihrer ganzheitlichen Verbindung, Bauingenieur mit Leib und Seele.

Für seine herausragenden Leistungen wurden ihm viele Ehrungen zuteil. So wurde er 1987 Fellow des American Concrete Institute, 1988 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1991 die Emil-Mörsch-Denkmünze des Deutschen Betonvereins. Hinzu kamen 1992 die Ehrendoktorwürde der Universität Innsbruck, 1998 die Oskar-von-Miller-

Medaille in Gold des Deutschen Museums, 2005 die Leo-von-Klenze-Medaille der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern. Stets engagierte er sich mit großer Begeisterung für seine Studentenverbindung, das Corps Germania München; 2006 ernannte ihn sein Corps zum Ehrenvorsitzenden.

Neben wissenschaftlichen Spitzenleistungen und ehrenvollen Auszeichnungen blieben Schicksalsschläge nicht aus. Er trug sie mit Haltung und großer Würde, vor allem den tiefen Schmerz über den tragischen Tod seines Sohnes Thomas bei einem Flugzeugabsturz (1982).

Stets sah Herbert Kupfer die Anforderungen an seinen Berufsstand, für den er sich unermüdlich engagierte. So wirkte er nach der politischen Wende im Gründungskomitee des Material-Prüfamtes in Leipzig mit (1991). Mit Herzblut war er bei der Gründung der Bayerischen Ingenieurkammer-Bau dabei, der berufsständischen Vertretung der am Bau tätigen Ingenieure in Bayern. Er gehörte dem Gründungsvorstand und dem ersten gewählten Vorstand der Kammer an. Die Ingenieurakademie Bayern als berufsständische Organisation der Fort- und Weiterbildung war ihm fortan ein Herzensanliegen.

Herbert Kupfer liebte seine Heimat, als deren Teil er seine Universität ganz treffend verstand. Seiner Alma Mater gegenüber empfand er tiefe Loyalität voller Ehrlichkeit. Tatsächlich hielt er seine „Abschiedsvorlesung“ erst im Januar 2008 – 15 Jahre nach der Emeritierung! Mit einem umfassenden, erfahrenen Überblick über 60 Jahre Massivbauentwick-

lung setzte er den öffentlichen Schlussakkord über sein reiches akademisches und praxisbezogenes Werk.

Herbert Kupfer war ein treuer Diener seiner Universität, die er so sehr liebte. Von 1971 bis 1972 diente er seiner Fakultät als Dekan. Von 1984 bis 1988 amtierte er als Vizepräsident der TUM, 1986/87 übernahm er zudem kommissarisch die Präsidentschaft, nachdem der damalige Amtsinhaber Professor Wolfgang Wild zum Bayerischen Wissenschaftsminister ernannt worden war. Herbert Kupfer war ohne zu zögern zur Stelle, weil man ihn brauchte, für ihn eine Ehrenpflicht.

Vor nicht allzu langer Zeit sagte er zu mir: „Es ist ein Glück, für diese Universität zu arbeiten“. Als Gründungstifter unserer TUM Universitätsstiftung folgte er dem Motto: „Säen wir heute, was wir selbst nicht mehr ernten können.“ Das Bildmotiv unserer Stiftung ist der Lebensbaum. Er steht für eine Hochschulgemeinschaft ohne Generationengrenzen, in der die bereits Erfolgreichen junge Nachwuchstalente bestmöglich fördern. Diesen Lebensbaum wollen wir gedanklich und emotional über dem Grab unseres lieben Kollegen Herbert Kupfer errichten.

Requiescat in pace.